



T „Ich hoffe, dass ich alles schaffe, bevor ich sterbe“ Berlinerin will alle 11.500 Straßen der Stadt zu Fuß laufen

Renate Zimmermann war jahrzehntlang Bibliothekarin in Marzahn. Als Rentnerin will sie nun das gesamte Straßennetz Berlins abwandern. Verrückt oder inspirierend?

Von Sönke Matschurek

Stand: 14.03.2026, 05:00 Uhr



Es ist zehn Uhr morgens an einem Februartag in Zehlendorf. Das Sonnenlicht lässt die ohnehin schon eindrucksvollen Villen rund um den Mexikoplatz noch pompöser erscheinen. Renate Zimmermann, 66 Jahre und Kurzhaarschnitt, eine frühere Bibliothekarin aus Marzahn, ist gerade aus der S-Bahn gestiegen. Sie will heute das Generalsviertel im Südwesten von Berlin ablaufen, eine mondäne Wohngegend, in der viele Straßen nach preußischen Generälen benannt sind.



Der Erkundungsspaziergang ist Teil eines ambitionierten und ähnlichen Ruhestandsprojekts. Zimmermann, seit drei Jahren in Rente, will alle Straßen der Stadt durchwandern.

[zum Hauptinhalt](#)

sind es. Warum macht sie das? Ist sie verrückt oder inspiriert? Und was lernt sie dabei über die Hauptstadt? Um das zu erfahren, muss man sie einige Kilometer begleiten.

Wer rastet, rostet



© Sönke Matschurek

Den heutigen Tag beginnt Zimmermann also am Mexikoplatz. Sie trägt Wanderschuhe, Rucksack und Anorak, in den Händen hält sie diverse Zettel.



© Sönke Matscherek

Darunter ist der Kartenausschnitt für die heutige Wanderung, den sie sich auf Papier ausgedruckt hat.

Wann und wo sie abbiegen muss, um alle Straßen zu erwischen, hat sie – „da werden einige jetzt vielleicht lachen“ – akribisch auf Karteikarten notiert.

Sonst noch im Gepäck: eine Thermosflasche mit Tee, eine Butterstulle, Schmerztabletten gegen den leidigen Fersensporn, eine Powerbank und eine „Häuserfibel“ von Zehlendorf. Straße für Straße ist darin festgehalten, welche bekannten Persönlichkeiten Häuser gebaut oder sie bewohnt haben.

Während sie erzählt, schreitet Zimmermann zügig die Argentinische Allee entlang, die hier beginnt oder endet, je nachdem, wie man es nimmt. Für sie sei es undenkbar gewesen, sich nach der Rente dem Nichtstun hinzugeben, sagt sie. „Der Gedanke, auf Null herunterzufahren, gruselt mich.“ Wer raste, roste – körperlich und mental. „Ich will nicht ausruhen, und als Nächstes sterbe ich. Ich will weiterhin etwas lernen und neugierig bleiben.“

An dieser Stelle finden Sie einen von unseren Redakteuren ausgewählten, externen Inhalt, der den Artikel für Sie mit zusätzlichen Informationen anreichert. Sie können sich hier den externen Inhalt mit einem Klick anzeigen lassen oder wieder ausblenden.

Externen Inhalt anzeigen

Ich bin damit einverstanden, dass mir der externe Inhalt angezeigt wird. Damit können personenbezogene Daten an Drittplattformen übermittelt werden. Mehr Informationen dazu erhalten Sie in den Datenschutz-Einstellungen. Diese finden Sie ganz unten auf unserer Seite im Footer, sodass Sie Ihre Einstellungen jederzeit verwalten oder widerrufen können.

Gewandert ist sie immer gern. Seit sie einmal mit ihrem Partner auf dem Rennsteig in Thüringen war, habe sie so gut wie jede Reise zu Fuß unternommen. Irgendwann las sie in einem Magazin eine Geschichte über jemanden, der alle Straßen New Yorks abgelaufen war. Kurz darauf erzählte sie Freunden und Bekannten, dass sie dasselbe in Berlin tun werde. „Und dann kam ich aus der Nummer nicht mehr raus“, sagt sie und lacht. Ohnehin bleibe es im Leben viel zu oft beim „Man müsste mal“ – am 6. Januar lief sie los.

„Ich bin so beschäftigt“

Das Projekt gibt ihrer Woche Struktur. Zweimal in der Woche ist sie unterwegs, montags, mittwochs und freitags bereitet sie die Touren vor oder verfasst Einträge für ihren Blog. „Home-Office“ nennt sie das. „Ich bin so beschäftigt, dass ich gar nicht dazu komme, meiner Arbeit nachzutruern.“



© Sönke Matschurek

Ihre Arbeit, das waren 35 Jahre lang die verschiedenen Bibliotheken von Marzahn und Hellersdorf.

Sie war für die Sektion mit Sachbüchern über Berlin zuständig, hat den Bestand gepflegt und Neuerscheinungen eingekauft. Ihr Rentenprojekt ist gewissermaßen das logische Ergebnis ihres Arbeitslebens. In den Jahren vor der Rente hat sie zudem Öffentlichkeitsarbeit gemacht, Veranstaltungen moderiert, Schulklassen betreut, die Website gesteuert. Sie hat einen Literaturstammtisch organisiert, eine Schreibwerkstatt angeleitet und den Podcast „Mittwochs in der Bibliothek“ eingesprochen.

„Die Straße wird gekehrt“

Inzwischen ist Zimmermann in die vierte Straße eingebogen. Im Zickzack geht es durchs Viertel, Abkürzungen verbieten sich. Immer wieder bleibt sie vor Häusern stehen, fotografiert hier ein Relief, dort eine verzierte Tür oder ein besonders geformtes Dach. Sie kommentiert die hochgewachsenen Zehlendorfer Fichten, die angenehmen Schatten spenden. Sie blättert in ihrer Häuserfibel und findet den Eintrag zu den gelben Häusern im hanseatischen

[zum Hauptinhalt](#) lang der Beerenstraße.



© Sönke Matschurek

Architektur interessiert die ehemalige Bibliothekarin sehr.



Viele Details über die Häuser, wer sie gebaut und wer dort mal gelebt hat, liest sie sofort nach. © Sönke Matschurek

In vielen Vorgärten wird nach dem Winterende gewerkelt –
zum Hauptinhalt ler von Hausbesitzern, die nicht arbeiten müssen, oder

Die prachtvollen Einfamilienhäuser im wohlhabenden Zehlendorf stehen im Kontrast zu den zigstöckigen Plattenbauten, die Zimmermanns Heimat in Marzahn dominieren. Verspürt sie Neid, wenn sie Villen wie diese sieht? „Natürlich gibt es viele Häuser, über die ich denke: Hier zu wohnen wäre ein Traum.“ Doch dann besinne sie sich. „Eigentlich kommt es darauf an, mit wem man zusammenwohnt. Einsam inmitten von Luxus, das wäre nichts für mich.“



Die Einfamilienhäuser in Zehlendorf stehen in deutlichem Kontrast zu den Hochhäusern Marzahns. Neid verspürt Zimmermann jedoch nicht. © Sönke Matschurek

Und doch drängen sich die Unterschiede auf. In der Bäckerei am Mexikoplatz gibt es Lachsfrühstück für 14 Euro, während in der Bäckerei neben ihrer ehemaligen Bibliothek in Marzahn Dresdener Eierschecke und Bockwürste mit Bautz'ner Senf verkauft werden.

„Ich habe auch keinen einzigen Ausländer gesehen, und überall nur Deutsch gesprochen“, erzählt sie über ihre

[zum Hauptinhalt](#)

Reise- und Kultur-Tour durch Nikolassee. Anders als in Marzahn, wo so



© Sönke Matschurek

„Dafür gibt es im Westen so gut wie kein Straßenschild ohne Hertha-Aufkleber.“

In ihrem Blog wird sie über das Generalsviertel später schreiben: „Hier wird man niemanden in Jogginghosen finden, mit pink, blau oder grün gefärbten Haaren oder ganzkörper tätowiert. Jeder Pflasterstein atmet gut situierte Bürgerlichkeit und beschauliches Wohlbehagen.“

Marzahn und sein Ruf

Renate Zimmermann ist ein Kind des Ostens – mit all den Vorzügen und Zumutungen eines Lebens in der DDR. Sie wurde in der thüringischen Kleinstadt Meiningen geboren. Weil sie konfirmiert wurde, wurde ihr das Abitur verwehrt. Wer in der DDR offen religiös war, musste mit Repressionen rechnen.

Doch die wissensdurstige Renate suchte sich ihren eigenen Weg.

[zum Hauptinhalt](#) kann eine Ausbildung zur Zootechnikerin und

im Kuhstall und machte das Abitur doch noch. Berufsbegleitend. Wer in der DDR Abi machte, musste auch studieren. Zu Musikwissenschaft, ihrem Wunschfach, wurde sie nicht zugelassen. Schließlich absolvierte sie ein Fernstudium der Bibliothekswissenschaft.

1989, wenige Monate vor dem Mauerfall, zog sie nach Berlin. Zunächst wohnte sie in Kaulsdorf, später in Hellersdorf. Es ärgert sie sehr, dass Marzahn „ein hartnäckiger Ruf vorausseilt, hier wohnten nur Nazis und Sozialhilfeempfänger“. Fernsehteams würden aus dem Bezirk immer nur traurige Bilder zeigen: graue Blöcke, Menschen mit Bier in der Hand, Müll.



Dämmerung am S-Bahnhof Springpfuhl. © Sönke Matschurek

„Gewillt, das Schöne zu sehen“

Allerdings sei sie nicht stolz, Marzahnerin zu sein, so weit würde sie nicht gehen. „Achtung“ habe sie, das sei das treffendere Wort. dieser Stadtbezirk hat seine Würde.“

ihrer Garage Papierschnittfiguren auf einer selbstgebastelten Miniaturbühne auftreten lassen. Sie steigt auf die höchste Erhebung des Bezirks, von der aus man einen fabelhaften Blick auf die Plattenbauten hat, die Ahrensfelder Berge.



© Sönke Matschurek

Die Ahrensfelder Berge sind in den 1990ern als Bauschuttdeponie entstanden, ein Nebeneffekt des Baus der massiven Wohnböcke.

Sie lobt die Ruhe und Vegetation in den luftigen „Höfen“ zwischen den Hochhäusern. Im Erdgeschoss eines Wohnblocks gebe es ein Theater mit goldfarbenen Besuchertoiletten, die so wirken, als befände man sich im Hotel Waldorf Astoria.

Plattenbauten müssen keine tristen Klötze sein. Zwei der Hochhäuser sind mit Sonnenblumen bemalt. Andere haben dekorative Gebilde auf dem Dach, die wie Vasen aussehen. Im elften Stock eines Gebäudes hat eine Jugendeinrichtung eine Pension eröffnet, den „Elften Himmel“. Außerdem ist Marzahn nicht nur Platte. Zimmermann zeigt in Richtung Alt-Marzahn. Der sche Dorf kern ist mit Kopfsteinen gepflastert, ein

[zum Hauptinhalt](#)

Spaziergang durch Marzahn

© OpenStreetMap contributors

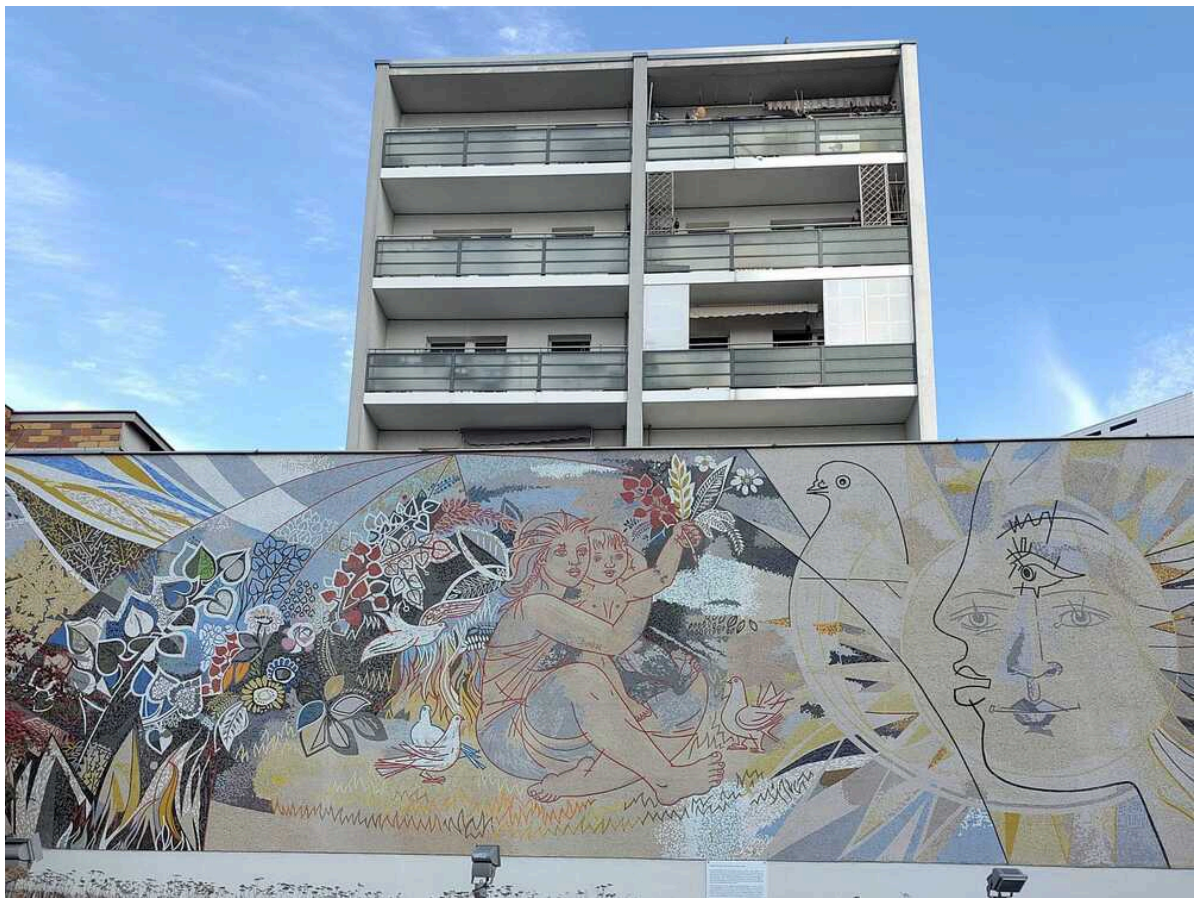
Grafik: Tagesspiegel/Rita Böttcher • Quelle: [Renate Zimmermann - Schreibende Erkundungsgänge](#)

Nur wenige hundert Meter entfernt liegt Zimmermanns alter Arbeitsplatz, zu dem sie nun in schnellen Schritten führt. Die lichtdurchflutete Zentralbibliothek Marzahn ist Teil des Freizeitforums, entworfen vom bekannten DDR-Architekten Wolf R. Eisentraut, der für seine Bauten der Ostmoderne bekannt ist. Im Gebäude befinden sich auch eine Kegelbahn und ein Theatersaal, im Erdgeschoss ziehen Ältere in der Schwimmhalle ihre Bahnen. Mit Eisentraut, der auch die Marzahner Promenade [eröffnete](#), ist Zimmermann befreundet. Sie kennt die Menschen, [die Marzahn geprägt haben.](#)

[zum Hauptinhalt](#)

vermisst, als du noch hier warst“, sagt die Leiterin.

Doch Zeit für einen längeren Plausch hat Zimmermann jetzt nicht, sie will noch viel mehr Sehenswürdigkeiten im Kiez zeigen. Schräg gegenüber von der Bibliothek liegt das Nagelstudio, in dem die Schriftstellerin Katja Ostkamp Fußpflegerin war. Ihre Erlebnisse dort hat sie in dem Roman „Marzahn, mon Amour“ verarbeitet.



© Sönke Matschurek

Zimmermann läuft die Promenade entlang und bleibt vor einem Wandbild aus Mosaik im sowjetischen Stil stehen, das eine Gebäuderückwand ziert.

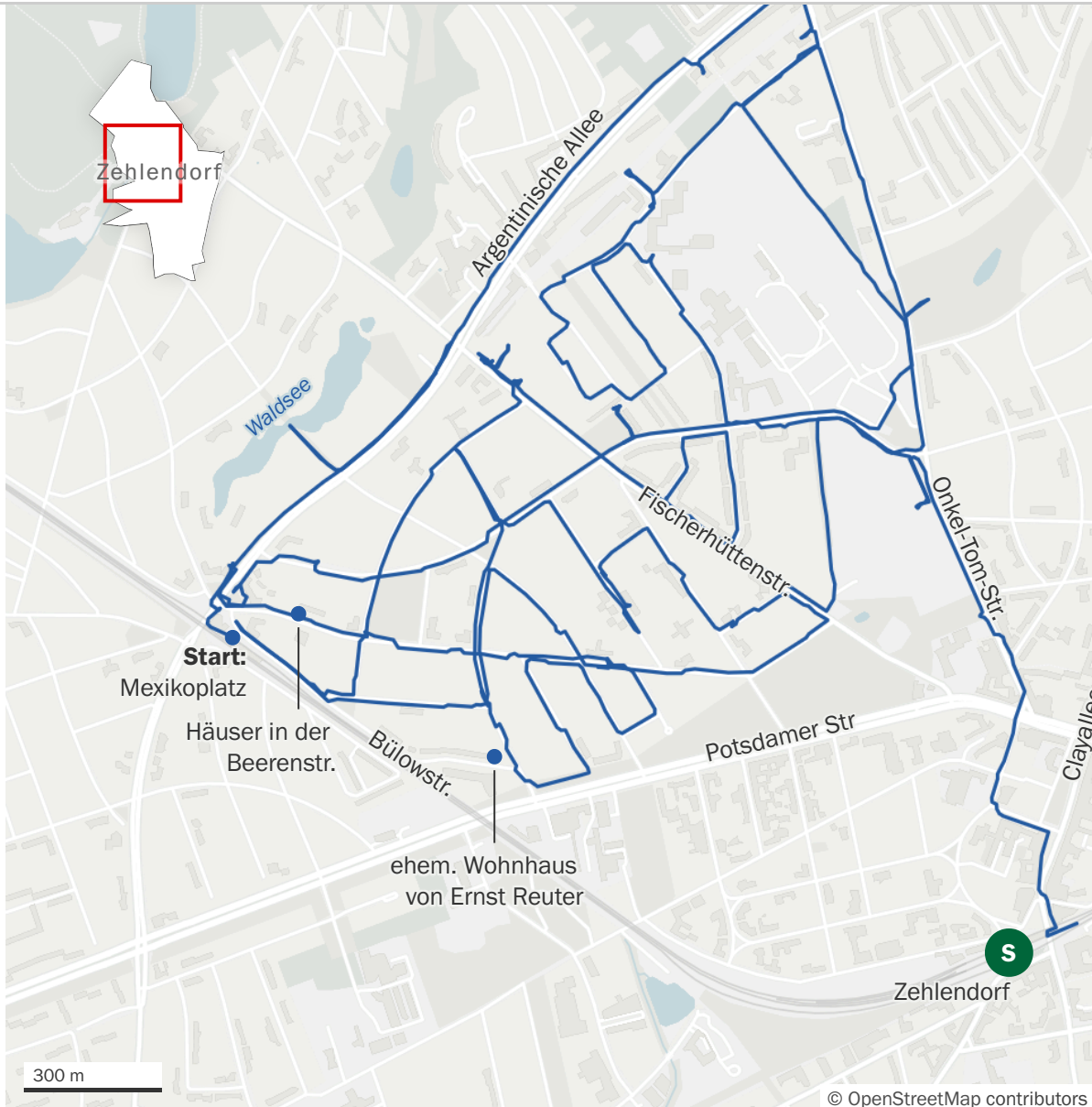
Nichts von alledem funkelt oder glitzert. Das wenigste ist „instagramable“. Trotzdem schätzt Renate Zimmermann all das. „Man muss nur gewillt sein, das Schöne zu sehen.“

Doch manchmal klingt auch etwas Wehmut in ihrer Stimme. Am Ende der Promenade gelangt sie an ein Einkaufszentrum, das
eu gebaut wurde. Wo heute das Eastgate Shoppingcenter
gab es mal ein Warenhaus. Das vermisst sie.

Stammsalon anhält. Der heißt 'Mädels ohne Abitur, aber Haare könne'.

Hitlers ehemaliger Pressesprecher

Zurück in Zehlendorf. Während der Mittagspause hat Zimmermann noch einmal die Häuserfibel studiert. Die heutige Route führt vorbei am ehemaligen Anwesen von Adolf Hitlers privatem Pressesprecher Walther Funk. Überhaupt gibt es viele Bezüge zum Nationalsozialismus. In einem der Häuser lebte einst der Vater von Richard von Weizsäcker. Ernst von Weizsäcker war Mitglied der SS. Doch auch ein bekannter Demokrat wohnte im Generalsviertel: In der Bülowstraße lebte bis zu seinem Tod der ehemalige Regierende Bürgermeister Ernst Reuter.



Grafik: Tagesspiegel/Rita Böttcher • Quelle: [Renate Zimmermann - Schreibende Erkundungsgänge](#)

„Plötzlich interessiere ich mich für Dinge, die mir vorher völlig unbekannt waren“, sagt Zimmermann. „Und manchmal ergeben sich ganz neue Zusammenhänge.“ Sie kann an keiner Infotafel vorbeigehen, ohne sie von oben bis unten durchzulesen. Sie bereitet ihre Touren ebenso akribisch vor wie nach. Da komme es schon mal vor, dass sie sich in ein „Rabbit Hole“ begeben und sich in den Tiefen eines längst beigelegten Rechtsstreits über eine Suhrkamp-Villa verliere.



„Plötzlich interessiere ich mich für Dinge, die mir vorher völlig unbekannt waren.“

© Sönke Matschurek

Die Fülle und Feinmaschigkeit der historischen Details, die sich Zimmermann anliest, wirken überwältigend – doch für sie ist die Auseinandersetzung mit den Stadtteilen, die sie durchwandert, essenziell. In ihrem Blog zitiert sie aus der „Kleinen Baugeschichte Zehlendorfs“ (1970), die sie sich aus der Bibliothek ausgeliehen hat:

„Zehlendorfern und seinen Besuchern soll gleichsam ein Schlüssel zur Pforte der Erkenntnis in die Hand gegeben werden. Tagtäglich gehen oder fahren wir an Dingen vorbei, sehen sie, ohne sie wahrzunehmen, oder, wenn wir sie wahrnehmen, können wir sie nicht einordnen, weil uns die Daten fehlen, wir beziehungslos sind. (...) Entwicklung ist undenkbar, wenn das Vorhandene nicht gewusst wird.“



Acht Bücher hat sich Zimmermann ausgeliehen, um sich allein auf ihre Wanderung durch Zehlendorf vorzubereiten. © Sönke Matschurek

Wer mit Renate Zimmermann durch die Straßen streift und an jedem fünften Haus stehen bleibt, fragt sich allerdings auch: Ist es nicht zu viel, sich all diese Details anzuschauen? Begreift man Berlin wirklich erst dann, wenn man jede Ecke gesehen hat? Um einen Vergleich zu bemühen: Würde man die „Mona Lisa“ besser verstehen, wenn man das Gemälde mit einem Mikroskop Quadratmillimeter für Quadratmillimeter absucht? Oder würde in Betrachtung einzelner Pigmente das große Ganze aus dem Blick geraten?

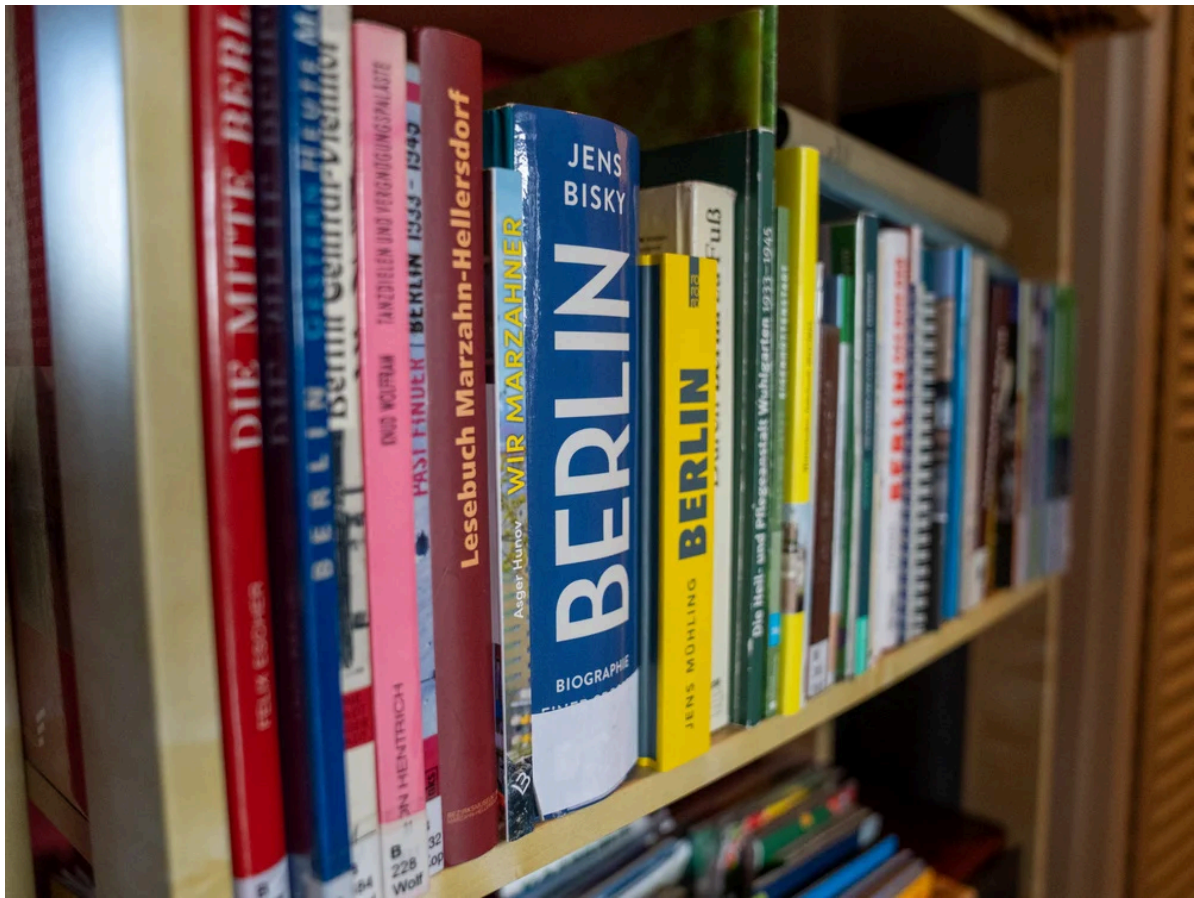
Ein Gespür für die Stadt

Bei dieser Frage wird auch Renate Zimmermann nachdenklich. „Ich werde sehr vieles wieder vergessen und nie einen Gesamteindruck von Berlin geben können“, sagt Zimmermann bei einem Kaffee in ihrem Esszimmer. „Aber man bekommt ein Gespür für die Stadt.“

Sie findet Berlin „zwiespältig und widersprüchlich“. Die Stadt sei

h wunderschön und furchtbar hässlich. Wiederholt sei sie
en Wanderungen überrascht worden, habe etwa inmitten

Unterschied zwischen Ost und West. Ihr Bild ist granularer, sie entdeckt lokale Besonderheiten auf der Kiezebene. „Berlin hat viele kleine Zentren, um die man sich gruppiert.“



Ein Blick ins Wohnzimmerregal. © Sönke Matschurek

Im Wohnzimmer stehen Sachbücher über Berlin und Stadtführer, im Flur drei Wanderstöcke. An der Wand im Esszimmer hängt ein Stadtplan. Mit gelbem Textmarker hat sie dort die Straßen markiert, die sie bereits gelaufen ist. Rund 300 Kilometer hat sie bereits hinter sich, doch auf der Karte wird das Ausmaß ihres Unterfangens noch einmal deutlich. Es dürfte rund fünf Jahre dauern.



Begreift man Berlin wirklich erst dann, wenn man jede Ecke gesehen hat?

© Sönke Matschurek

In ihrem Blog findet man eine Vorschau, wann sie wo entlangkommt. Sie freut sich, wenn Leute sie ein paar Kilometer begleiten – ist aber auch gern allein unterwegs. „Mal nicht reden müssen ist auch schön. Sonst quatscht man ja und läuft an Dingen vorbei, die man gesehen hätte.“ Ende März wird sie erstmals in Dahlem laufen.

„Ich hoffe, dass ich alles schaffe, bevor ich sterbe“, sagt Zimmermann. Deshalb habe sie extra am anderen Ende der Stadt begonnen und wolle in Marzahn enden. „Hier kenne ich ja ohnehin schon so gut wie jede Straße.“ Doch solange sie es noch die Treppenstufen zu ihrer Wohnung im sechsten Stock hinauf schafft – einen Fahrstuhl gibt es nicht – so lange wird sie auch noch wandern.



Alles begann mit dem thüringischen Rennsteig. © Sönke Matschurek

Sie läuft, weil sie die Stadt in ihrer Gesamtheit wahrnehmen möchte. Sie läuft, weil sie mit Mitte sechzig Neugier und Entdeckungsdrang noch nicht verloren hat. Sie läuft auch, weil sie sich vor der Ödnis eines leeren Terminkalenders fürchtet.

„Natürlich könnte ich auch Kindern vorlesen oder mich ehrenamtlich einbringen“, sagt Zimmermann, „aber das habe ich 40 Jahre lang gemacht.“



© Sönke Matschurek

„Ich will mich weder nützlich machen noch gebraucht fühlen. Das mag egoistisch klingen, aber jetzt geht es um mich.“

Mehr zu Berliner Vierteln

- **T+** „Ich sag es keinem, weil es mir weh tut“ Wie es sich in einer ehemaligen Nazi-Siedlung in Berlin lebt
- **T+** **Lost Place auf Berliner Reicheninsel** Warum verfällt diese Luxusvilla mit Wannseeblick seit 20 Jahren?
- **T+** **Was wird aus den markanten Türmen?** Neustart bei „Upside Berlin“ in Friedrichshain

1903 beschrieb der Soziologe Georg Simmel in seinem Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ anhand von Berlin, wie das Leben in der Metropole sich auf Psyche niederschlägt. Die Masse an Menschen, Lärm und Unterhaltungsangebot führt Simmel zufolge zu einer permanenten Reizüberflutung. Dem Großstädter deshalb gar nichts anderes übrig, als abzustumpfen, für

Vielleicht erklärt das, warum viele Hauptstädter gern in ihrem eigenen Kiez bleiben – um die Überforderung des Großstadtlebens auszuhalten. Insofern ist das Wanderprojekt von Renate Zimmermann eigentlich maximal unberlinerisch.

Das Team

Text und Fotos: Sönke Matschurek

Gestaltung: Bettina Seuffert

Grafik: Rita Böttcher

Redaktion: Annett Heide

[Zur Startseite](#)

[DDR](#)

[Fahrrad und Verkehr in Berlin](#)

[Rente](#)

[Thüringen](#)

[Wohnen in Berlin](#)

[Impressum](#) [Kontakt](#) [Datenschutzerklärung](#) [Datenschutzerklärung der Tagesspiegel-App](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#) [Barrierefreiheit](#) [Utiq verwalten](#) [Mediadaten](#)